



Heimat ist ur-positiv

Die Kamenerin Ina Scharrenbach ist seit Juni 2017 Heimatministerin des Landes Nordrhein-Westfalen. Sie ist nicht nur die erste Frau in diesem Amt – sondern die erste Amtsinhaberin in NRW überhaupt. Bei ihren Touren durch das Land hat sie manches gelernt, die Vielfältigkeit der einzelnen Regionen erlebt und auch lokalen Stolz als Ausdruck westfälischer Beharrlichkeit ...

Westfalium: Heimat ist kein leichtes Fach! Wie ist Ihre Einschätzung nach den ersten Monaten als erste NRW-Heimatministerin?

Ina Scharrenbach: Ich bin seit meiner Amtsübernahme viel durch Nordrhein-Westfalen gefahren und ich muss sagen, die meisten Reaktionen waren sehr positiv auf die Einrichtung eines Heimatministeriums. Bei meinen Reisen durch das Land habe ich natürlich auch die Vielfältigkeit der einzelnen Regionen kennengelernt – und auch festgestellt, dass die Heimatverbundenheit in gewissem Maße auch davon abhängt, wann jemand geboren wurde.

Westfalium: Sie haben Heimat nach eigener Aussage mit Bedacht nicht exakt definiert. Was ist der Grund?

Ina Scharrenbach: Jeder Mensch definiert Heimat für sich anders. Heimat bedeutet Vielfalt. Hätten wir Heimat näher definiert, hätte so mancher sicherlich gesagt: Das ist nicht meine Definition von Heimat. Genau das wollten wir vermeiden.

Westfalium: Heimat gab es immer schon – warum gibt es jetzt erst ein Heimatministerium?

Ina Scharrenbach: Die Veränderungen durch die Globalisierung wie auch durch die Zuwanderung ließen uns zu der Überzeugung kommen, dass wir

das Verbindende in unserer Gesellschaft stärken wollen – eben dadurch, dass der Begriff Heimat auch tatsächlich im Namen des Ministeriums auftaucht.

Westfalium: Gibt es nur eine Heimat oder mehrere Heimaten? Ist Heimat ein politischer Begriff?

Ina Scharrenbach: Heimat ist kein politischer Zustand, der Begriff hat naturgemäß viel mit regionalen Traditionen, Strukturen und Bräuchen zu tun. Aus diesem Grund kann man Heimat auch nicht politisch vereinnahmen. Jeder Mensch interpretiert Heimat für sich – und es kann für so manchen durchaus auch mehrere Heimaten geben.

Westfalium: Heimat ist ein Gefühl. Das stimmt wohl. Also sehr persönlich und subjektiv. Kann man Heimat gleichwohl in Worte kleiden?

Ina Scharrenbach: Ich für meinen Teil kann Heimat in einem Wort fassen: Kamen! Das ist der Ort, wo ich groß geworden bin und wo meine Familie und Freunde leben.

Westfalium: Der Begriff Heimat war jahrzehntelang nach dem Zweiten Weltkrieg verpönt. Gibt es einen „Auslöser“, warum sich dies geändert hat? Warum boomt die Heimat?

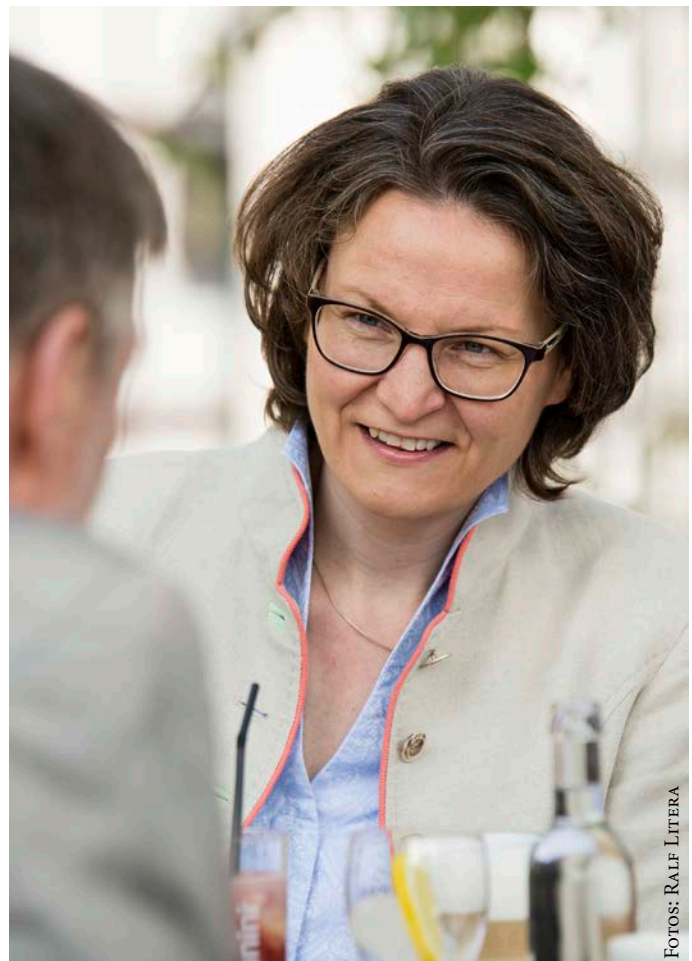
Ina Scharrenbach: Nach meiner Einschätzung ist Heimat ein ur-positiver Begriff.

Diejenigen von uns, die in den 1950er-1970er-Jahren geboren wurden, hatten allerdings jahrelang kein positives Bild von „Heimat“ – geschichtlich bedingt. Die Unübersichtlichkeit der Welt, die Globalisierung mit all ihren Schattenseiten haben wohl für ein drastisches Umdenken gesorgt.

Westfalium: Heimat muss gelebt werden. Wie bewerten Sie die Arbeit der westfälischen

Heimatvereine? Gibt es weitere „Heimatkongresse“ wie denjenigen in Münster? Wie kann/soll sich die Zusammenarbeit der Heimatbünde mit Ihrem Ministerium in der Zukunft gestalten?

Ina Scharrenbach: Die Heimatvereine erfüllen in vielfältiger Hinsicht den Heimatbegriff mit Leben. Nach dem Heimatkongress 2018 in Münster sollen 2020 und 2022 zwei weitere Kongresse stattfinden,



FOTOS: RALF LITTEA

auf denen Bilanz gezogen, aber auch neue Entwicklungen und Ideen aufgegriffen werden sollen. Eine der wichtigsten Frage ist sicherlich: Wie können Heimatvereine Jugendliche auf ihre Arbeit aufmerksam machen und für ihre Arbeit gewinnen. Wichtig überdies: Wie lassen sich Flüchtlinge in die Vereinsarbeit integrieren?

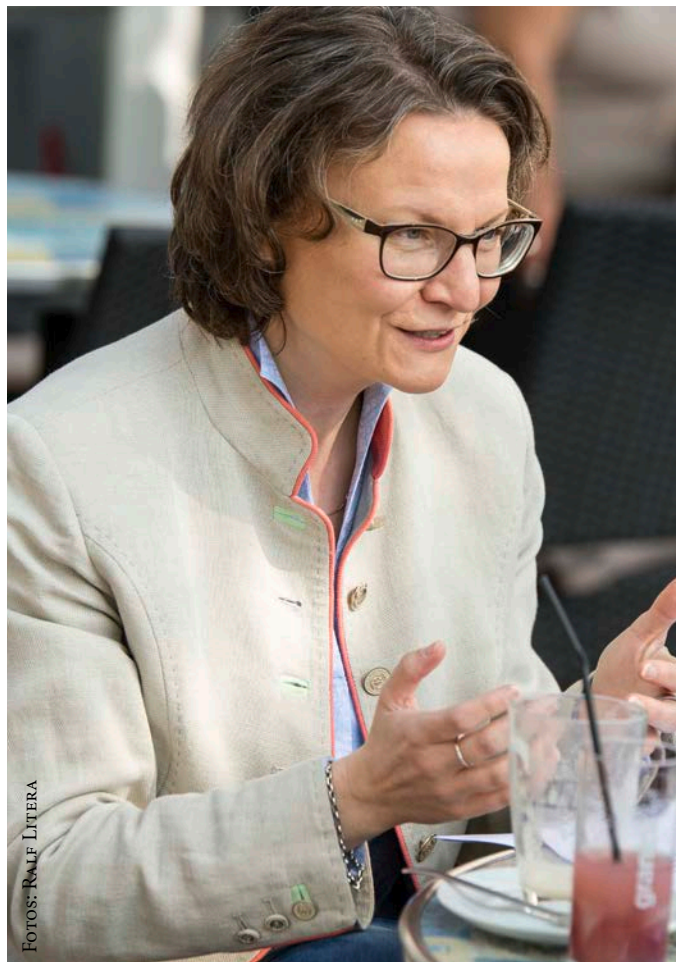
Westfalium: Die Zahl 113 Millionen Euro steht im Raum. Wozu genau soll diese Summe genutzt werden?

Ina Scharrenbach: Aus Besuchen vor Ort habe ich erfahren, dass großes Interesse an Projekten besteht, die wichtig sind und in den meisten Fällen nicht allzu kosten. Deswegen die Idee: Bis 2022 soll es pro Jahr eine Förderung für 1.000 Heimat-Projekten in Höhe von je 2.000,- Euro geben, um Ziele zu fördern, die mithelfen sollen, Menschen vor Ort zu verbinden und für die Heimat zu aktivieren. Überdies soll es auf der Landesebene noch Unterstützung für Großprojekte als „Heimat-Zeugnisse“ geben. Wir wollen mit diesem Förderelement Projekte ab 100.000 Euro fördern.

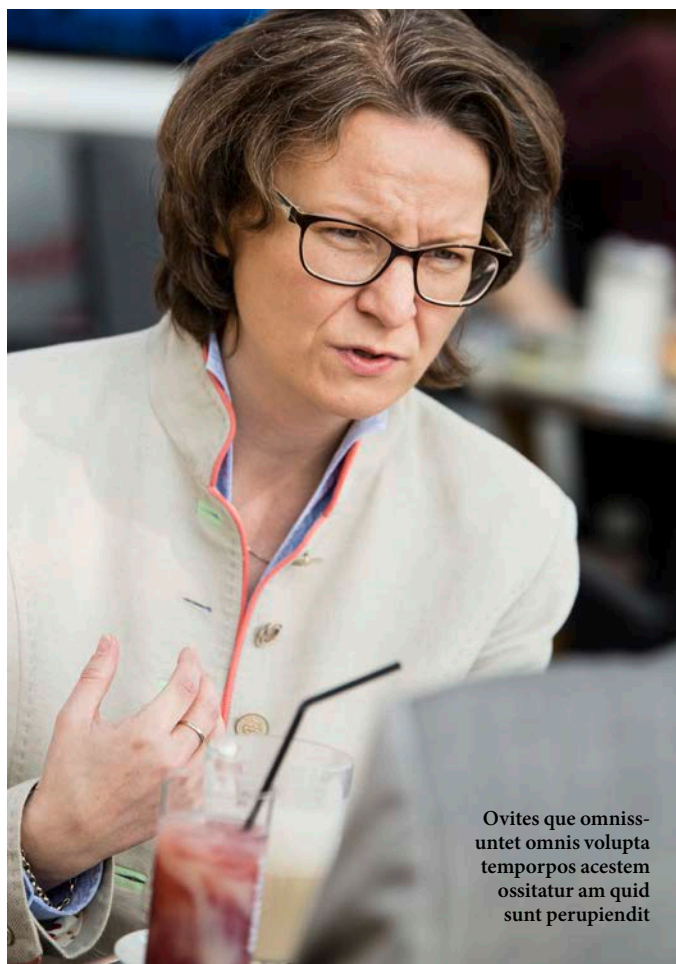
Westfalium: Wie sehen Sie das Verhältnis von Heimat und Heimatverein zur örtlichen (Grund-)Schule – und müsste es nicht statt „Sachkunde“ bald auch wieder das Fach „Heimat“ geben?

Ina Scharrenbach: Es ist unstrittig, dass die Vermittlung der Geschichte des eigenen Ortes wichtig ist. Schulen und Heimatvereine könnten durchaus Arbeitskreise bilden und Themen gemeinsam bearbeiten. Beide Seiten hätten davon sicherlich ihren Gewinn.

Westfalium: Der Deutsche Wanderverband setzt sich für eine Rückkehr zu „richtigen“ Wandertagen in den Schulen ein, um die Heimat per pedes



FOTOS: RALF LITTEA



Ovites que ommissuntet omnis volupta temporpos acestem ossitatur am quid sunt perupiendit

kennenzulernen. Können Sie dieses Ansinnen unterstützen?

Ina Scharrenbach: Ja – und das im Brustton der Überzeugung. Natur und Umwelt, also die Heimat, per pedes zu entdecken, ist immer richtig und verdient selbstredend entsprechende Unterstützung.

Westfalium: Heimat ist so positiv besetzt, dass man damit sogar Geld verdienen kann. Etliche Anbieter werben mit dem Begriff „Heimat“. Haben Sie keine Sorge, dass der Heimatbegriff eines Tages überstrapaziert sein wird?

Ina Scharrenbach: Ich bin sicher, dass die Menschen schon unterscheiden können, was „wirklich“ Heimat ist und wo gewerbliche Interessen im Vordergrund stehen. Gleichwohl ist es interessant, dass aktuell verstärkt mit dem Begriff „Heimat“ vielfältig geworben wird.

Westfalium: Heimat hat auch immer etwas mit Lokalpatriotismus zu tun? Und manche trauern immer noch um die „alte Heimat“. Ist das westfälische Beharrlichkeit? Zum Beispiel WAT als Auto-kennzeichen für Wattenscheid?

Ina Scharrenbach: In Kamen gibt es ein durchaus „gesundes“ Verhältnis zwischen den einzelnen Ortsteilen – mit Frotzeleien, die aber keineswegs böse gemeint sind. Und natürlich ist ein Einwohner aus dem Ortsteil Methler bis heute in erster Linie ein „Methleraner“, wie ja auch direkt nebenan ein alteingesessener Einwohner Massens, seit 1969 Ortsteil der Kreisstadt Unna, sich selbst bis heute als „Niedermassener“ oder „Obermassener“ sieht, wiewohl die beiden Orte sich schon 1911 freiwillig zusammengeschlossen haben. Ich denke, das ist auch ein Ausdruck lokalen Stolzes – und das ist gut so!

Westfalium: Heimat kann verbinden, kann aber auch



Ovites que ommissuntet omnis volupta temporpos acestem ossitatur am quid quisi commodit qui doloreri ullo et vidusdam, ut reictet exere dolest, odigend itaquam que vent aut ea sunt perupiendit

ausgrenzen. Wie gelingt es, zum Beispiel Flüchtlingen eine neue Heimat zu geben? Welche Möglichkeiten sehen Sie in dieser Hinsicht?

Ina Scharrenbach: Integration bedeutet mehr als Sprache. Flüchtlinge, die sich bei uns integrieren wollen, müssen auch Sitten, Gebräuche und Traditionen lernen. Ein Aushängeschild in dieser Hinsicht ist die Stadt Altena, wo Bürgermeister Dr. Andreas Hollstein und zahlreiche ehrenamtlich tätige Bürger sich vehement und mit großem Engagement um die Integration von Flüchtlingen in der Lennestadt kümmern.

Westfalium: Was bedeutet heute Heimat konkret für Sie? Wohin ging's früher in den Ferien? Und: Geht Heimat wirklich durch den Magen? Was ist ihr kulinarischer Favorit?

Ina Scharrenbach: Wir sind

früher meist nur tageweise „in Kurzurlaub“ gefahren, da meine Eltern selbstständig waren. Meist war unser Ziel das Sauerland, und hier vor allem der Möhnesee. Der war nicht weit entfernt von Kamen und Wasser fasziniert natürlich ...

Wenn ich ehrlich bin: „Himmel und Erde“ ist mein kulinarischer Favorit und das in allen verschiedenen Variationen.

Ich weiß, dass die Rheinländer behaupten, sie hätten „Himmel und Äd“ erfunden, aber auch in Westfalen hat dieses leckere Gericht eine lange Tradition.

Westfalium: Viele Heimatfreunde sind guter Hoffnung, dass die Heimatministerin die „Varusschlacht“ des Jahres 9 n. Chr., die wahrscheinlich im niedersächsischen Kalkriese

bei Bramsche stattgefunden hat, doch bald bei uns in Westfalen verorten kann. Haben Sie in dieser Hinsicht schon Pläne??

Ina Scharrenbach: (Lachend): Bisher habe ich keine solchen Pläne. Aber wenn sich bei den aktuellen Untersuchungen im Deutschen Bergbau-Museum in Bochum herausstellen sollte, dass in Kalkriese nicht die Varusschlacht, sondern eine Schlacht des Jahres 15 n. Chr. zwischen Germanen und Römern stattfand, dann können sich die westfälischen Heimatfreunde bald wieder mit Enthusiasmus auf die Suche nach Varus und seinen untergegangenen Legionen machen...

Das Gespräch führte Peter Kracht, stellv. Chefredakteur Westfalium



FOTOS: RALE LITTEA